



Foto: Constantin Film

Letzter „Führer“-Geburtstag im Bunkerwohnzimmer.

Filmkritik

„Der Untergang“

Und dennoch wirken die Bilder – nicht so sehr die Maiglöckchen im Hof der Reichskanzlei, nicht die hastig zertretenen Zigaretten, die schreckhaft aufgerissenen Augen der hübschen Sekretärin Traudl Junge (Alexandra Maria Lara), die vielen dramatischen Szenen eines Erzählkinos, das auch über diesem Gegenstand seine konventionellen Züge nicht verliert und dem damit das Kunststück gelingt, selbst zu diesem Stoff einen fast unpolitischen Film zu drehen.

Eindrücklich wirken vielmehr die leiseren Darstellungen, die vom Fanatismus geradezu blinden Augen des Joseph Goebbels (Ulrich Matthes), das gespenstische Hochreiben der Arme zum letzten Gruß nach dem Verbrennen der Leichen von Adolf Hitler und Eva Braun, die nach allem im Dienste des „tausendjährigen Reiches“ betriebenen ideologischen Wortaufwand nur noch sprachlos-feindselige Verständigung des Ehepaars Goebbels über die Ermordung seiner sechs Kinder und den Selbstmord.

Wohl wenige Filme sind schon im Vorfeld so ausführlich besprochen worden, dass sich das Sehen zu erübrigen scheint. Doch den fast erwartbaren Reaktionen – die bürgerliche Presse rühmt, die linke mäkelnd und sucht, noch dazu angestachelt von Anti-68er-Ausfällen des Produzenten, nach dem (sozial-)politischen Sinn der „Hitlerei“ – zum Trotz: Bernd Eichingers und Oliver Hirschbiegels Präsentation der Vorgänge während der letzten Tage im „Führerbunker“ verdient es, gesehen zu werden. Dies gilt auch und gerade dann, wenn es einem, wie von Thomas Mann

in dem Essay „Bruder Hitler“ formuliert, nicht leicht fällt zu gestehen, „dass man sein Lebensphänomen fesselnd findet“.

Fesselnd ist das Thema des Schauspieler-Politikers natürlich vor allem für den Hauptdarsteller. Hält Bruno Ganz den seitengescheiterten Kopf schräg ins Gegenlicht, so mag das geistige Auge noch so viele Maskenbildner am Sitz der Haarsträhnen arbeiten sehen – die Verwandlung nötigt Respekt ab, und die Kritik an der Theorielosigkeit des Films hält nicht jeder Imitation der Stimmungsumschwünge, nicht jedem Kinnzucken und schon gar nicht der kunstvollen Parkinsonhand stand, mit der die Ausstrahlung selbst des späten Hitler auf seine Umgebung buchstäblich noch unfassbarer wird.

In der Tat enthält der Film keine Faschismustheorie auf der Höhe der historischen Diskussion, er verengt den Blick ganz auf das Geschehen im aufwändig rekonstruierten Bunker und die letzten Zuckungen des von der Führung mitteillos verlängerten Krieges auf den Straßen der Umgebung. Die Rote Armee wird kaum, die auf die Befreiung wartenden Opfer

der NS-Verbrechen gar nicht gezeigt, statt dessen viel Bekanntes aus Wehrmachts- und SS-Zackigkeit, Untergangsstimmung und Kriegsendgräueln dargeboten. Auch die Rahmenhandlung um Traudl Junge, die sich eingangs über die Auswahl zur Sekretärin des „Führers“ freut und mit einem Volkssturmjungen an der Hand schließlich dem Grauen entkommt, enthält Schwächen. Doch hier wiederum gilt auch: Wenn am Anfang und am Ende die echte Traudl Junge über die Frage der eigenen Schuld zitiert wird, so ist damit ein Verweis auf ein selbst filmisch dokumentiertes, sehr nachdenkliches Gespräch hergestellt, dem auf diese Weise vielleicht etwas mehr Aufmerksamkeit zuteil wird. Überdies steht entgegen allen Bemühungen – auch des Produzenten – um die Betonung des so noch nie Gezeigten dieser Film in einer Tradition der Hitler-Darstellungen mindestens seit der großartigen Chaplin-Persiflage, und zu begrüßen ist, wenn darauf aus diesem Anlass aufmerksam gemacht wird. Noch besser wäre es, wenn, wie erst zum Teil geschehen, mehr von den früheren Beispielen gezeigt würde, um den Blick für die Verkörperung des Monströsen zu schärfen.

Wie der Nationalsozialismus nur aus vielen Facetten zu betrachten ist und insbesondere die Rolle Hitlers etwas Unverstehbares behält, wäre es vermessen, von diesem Film mehr als den weiteren Versuch einer Annäherung zu erwarten. Und dass er das Phänomen von seinem „Untergang“ her plastisch diskreditiert und für seine Verherrlichung keinen Spielraum lässt, das ist kein Patentrezept gegen rechtsextreme Mentalitäten in diesem Land, doch insgesamt weit mehr als bloße Kino-Unterhaltung.

MARION FISCH

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von sozialismus www.sozialismus.de